

Eindrücke beim letzten Truppenzusammenzuges an den Tagen des 12. und 13. September 1893

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire
suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **39=59 (1893)**

Heft 45

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-96871>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXXIX. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LIX. Jahrgang.

Nr. 45.

Basel, 11. November.

1893.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

Inhalt: Eindrücke beim letzten Truppenzusammenzuge an den Tagen des 12. und 13. September 1893. (Schluss). — Zu einer zukünftigen Militärorganisation und Einteilung des Bundesheeres. (Fortsetzung.) — E. Capitaine und Ph. v. Hertling: Die Kriegswaffen. — Eidgenossenschaft: Marsch des Landwehrbataillons Nr. 87 (Uri) von Airola über den Sellapass (nach Andermatt) am 2. November. Beförderungen. Vermehrung der Instruktoren I. Klasse der Kavallerie. Reorganisation der Armee. Zürich: Schlussübungen für den militärischen Vorunterricht. — Deutschland: General v. Kaltenborn-Stachau. Österreich: Die Zahl der Selbstmorde in der Armee. Frankreich: Der jüngste Oberst der Armee. Schiessunterricht in den Primarschulen.

Eindrücke beim letzten Truppenzusammenzuge an den Tagen des 12. und 13. September 1893.

(Schluss.)

Leider ist nicht alles vollkommen in der Welt, so auch nicht die Durchführung der Manöver. Das Bild, welches sich am 13. September bei der Erstürmung der Höhe Hochfeld südlich von Therwyl am Schluss des Manövers bot, war wohl geeignet, die „Galerie“ zu heller Begeisterung hinzureissen, erregte aber bei dem militärischen Zuschauer bedenkliches Kopfschütteln.

Wir können den Angriff selbst nicht beurteilen, weil uns jeder Einblick in dessen Anordnungen entzogen wurde. So liberal man in der Fichtenhof-Position mit den Zuschauern umging und sie in keiner Weise in ihrer Bewegung hinderte, so streng verfuhr man auf der Hochfeldhöhe und wies die Zuschauer unnachsichtlich aus der Position und zwar mit Recht, weil dieselben in solchen Massen andrängten, dass sie die Leitung der Truppen in der Stellung sehr erschwerten, wenn nicht unmöglich gemacht haben würden. Gesehen haben wir indess, dass hier ein ausgiebiger Gebrauch von dem Spaten gemacht worden ist, wodurch die ganze Verteidigung erheblich verstärkt wurde.

Wir nahmen also ausserhalb der Position einen Platz ein, der einen ziemlich guten Überblick über den Anmarsch des linken Flügels des Armeekorps gestattete. — Das Terrain ist hier dem Angreifer weit günstiger als vor der Fichtenhof-Position, jedoch müssen die vor der Front liegenden ausgedehnten Terraindeckungen die Leitung erschwert haben, denn es kam bald solche

Unordnung in den Angriff, dass die Schiedsrichter isolierte Abteilungen ausser Gefecht setzen mussten. Von rationeller Feuer-Ausnutzung der anmarschierenden Linien haben wir nichts entdecken können, noch weniger, dass dieselben der Wirksamkeit des gegnerischen Feuers Rechnung trugen; ein diesfallsiges Flankenfeuer genierte sie beim Anmarsch gar nicht. Da musste denn allerdings der Schiedsrichter eingreifen.

Das Schlussbild übertraf aber alles an Effekt und entzückte die Zuschauer, namentlich einige der dem schönen Geschlechte Angehörenden, welchen der Zufall eine erste Rangloge für das sehenswerte Spektakelstück verschafft hatte.

Nachdem die angreifende III. Division viel Nachdruck auf den möglichst gedeckten Anmarsch gelegt und dadurch den Übelstand vermieden hatte, ihre Infanteriemassen unnützerweise dem Geschütz- und Gewehrfeuer auszusetzen, welches wir gut beobachten konnten und hier hervorheben müssen, und nun sich direkt zum Angriff der Position wandte, hatte die obere Leitung augenscheinlich ihre Truppen nicht alle mehr so in der Hand, wie es bei der Fichtenhof-Position der Fall war. Der Angriff wurde nicht konzentrisch, umfassend, wie es wohl in der Absicht des Kommandierenden gelegen hat, ausgeführt, sondern kam vereinzelt zum Ausdruck und musste misslingen, wenn auch die Reserven viel zu spät in die Verteidigungsstellung rückten. Warum hat man sie nicht gleich — z. B. die Batterien — in die gedeckte Stellung gebracht, wo sie ebenso gedeckt, wie dem Auge des Angreifers verdeckt standen, als in ihrer rückwärtigen Stellung im Walde? — Das Bild auf dem äussersten linken Flügel der III. Division stellte sich etwa folgendermassen dar: die Linien rück-

ten ziemlich gedeckt an, verstärkten sich in wirksamster Schussweite der Verteidigung, gingen selbst zum Magazinfeuer über und versuchten dann unter dieser Erhöhung der Feuerstärke, der physischen Kraft und des moralischen Aufschwunges den letzten Ansturm gegen das Werk, dem sie so nahe kamen, dass deren Verteidiger glaubten, die Deckung verlassen zu müssen, auf die Brustwehr sprangen und von oben herab unbarmherzig dem Gegner das Weisse aus den Augen schossen.

Tableau! dem eine unliebsame Kritik gefolgt sein mag, denn die ganze Scene spielte sich unter den Augen des Herrn Bundesrat Oberst Frey, Chef des Militärdepartements, ab, welcher sich beeilte, dem Kampfe hier ein Ende zu machen. Eine Abteilung des Angreifers wurde ausser Gefecht gesetzt.

Wir dürfen die Infanterie nicht verlassen, ohne noch eines anderen Eindrucks zu gedenken, und zwar eines vortrefflichen und in Bezug auf ihre Leistungsfähigkeit sehr wichtigen, den wir von einzelnen Abteilungen nach dem Schluss der Übungen erhielten.

Wir sassen, durch den keineswegs langen, aber in der brennenden Sonnenhitze auf der staubigen Landstrasse von Therwyl nach Reinach beschwerlichen Marsch ermüdet, behaglich hinter Wein und kühlem Bier in einem Garten in Reinach, als Militärmusik erklang und Alles auf die Beine brachte. Einige Bataillone zogen vorbei in die Quartiere und zwar, trotz der gehabten kolossalen Anstrengung, trotz glühenden Sonnenbrandes in lebhaftem Tritt und vortrefflicher Haltung, als gälte es vor dem Inspekteur zu defilieren. Der Anblick war so anregend und machte einen so wohlthuenden Eindruck, dass unsere Gesellschaft — in ihr auch, wie immer für das Militär begeisterte, liebenswürdige junge Vertreterinnen des schönen Geschlechts — sich nicht enthalten konnte, den braven Truppen ihren lauten Beifall für diese tüchtige Leistung zu bezeugen. Eine Stunde später trafen wir in Arlesheim eine Abteilung Infanterie in dem Quartier, in welchem auch wir gastliche Aufnahme fanden, und waren Zeuge, mit welcher musterhaften Ruhe unter der Führung des Offiziers dies Quartier bezogen wurde. „So etwas sieht man in Deutschland beim Quartierbeziehen nicht,“ meinte bewundernd der mit anwesende preussische Reservehauptmann! Wir aber rufen der Truppe ein lautes Bravo zu.

Sehr angenehm fiel uns der treffliche Zustand der Pferde einer Dragonerabteilung, wie mehrerer vorbeimarschierender Batterien auf. Wir sahen keine abgetriebenen Gäule, wie einst bei den Kaisermanövern bei Strassburg jene der hessischen Dragoner, die gar jammervoll aussahen;

sie schienen vielmehr durchweg fähig, unmittelbar nach den anstrengenden Manövern sofort in die Campagne treten zu können. Der in Reinach erhaltene Eindruck von den in ihre Quartiere abziehenden Truppen war hochbefriedigend.

Wenden wir uns nun der Artillerie, entschieden der besten Waffe der schweizerischen Armee, zu. Wir können uns hier kurz fassen. Beim Manöver gegen die Fichtenhof-Position hatten wir keine Gelegenheit, sie in Bewegung zu sehen, wohl in Aktion, und da zeichnete sich die Batterie der V. Division, die auf der dominierenden Höhe der Position stand, durch die in ihr herrschende absolute Ruhe und die Präzision der Bedienung aus. Die Befehle wurden ruhig und mit Überlegung erteilt und ebenso ruhig ausgeführt. Einen wirklich wohlthuenden Eindruck machte diese Batterie in Aktion, die wir eine längere Zeit hindurch beobachten konnten. Ob diese batterie nicht auch auf zu grosse Distanzen auf die dünnen sich hie und da am Waldrande zeigenden Linien der Infanterie der III. Division gefeuert habe, wagen wir nicht zu entscheiden, da wir ohne Karte die Distanzen nicht richtig schätzen konnten. Sie schienen uns sehr gross zu sein.

Aufgefallen ist es uns, dass die batterie, als sie später von der feindlichen Artillerie beschossen wurde, nicht öfter, wenn auch nur um ein Geringes, den Platz wechselte, wie es bei der deutschen Artillerie vorgeschrieben ist, um das „Einschiessen“ des Gegners möglichst zu erschweren.

Beim Korpsmanöver am 13. Sept. konnten wir mit grosser Befriedigung konstatieren, dass die Batterien der angreifenden Division auf dem linken Flügel ihre Positionen, die sich dem Angriffsobjekte immer mehr näherten, gut wählten und sich durch rasches Auffahren in dieselben, sowie durch schnelle Feuereröffnung bemerkbar machten. Und ebenso rasch, wie sie gekommen, fuhren sie wieder ab, um in der nächsten, weiter nach vorn gelegenen Position wieder mit überraschender Schnelligkeit aufzufahren und das Feuer zu eröffnen. Drei solcher Stellungswechsel im Avancieren konnten wir von unserem Posten auf der Hochfelddhöhe beobachten. Unnötig waren sie gewiss nicht, wohl aber gefährlich, namentlich der letzte, wo das Auffahren der Batterien im Bereiche des wirksamsten Artillerie- und Infanterie-Magazinfeuers geschehen musste. Ob hier im Ernstfalle die Batterien sich hätten halten können, müssen wir um so mehr bezweifeln, als die diesseitige Artillerie an dem Geschützkampfe aus der Ferne nicht teilgenommen hatte, sondern erst — leider zu spät — in die sorgfältig vorbereitete, gedeckte Position fuhr, als sie den Gegner in der wirksamsten

Schussweite auf ihr genau bekannte Distanzen mit frischen Kräften bekämpfen konnte.

Das hier zur Anschauung gelangte artilleristische Bild war effektiv und imposant und ganz geeignet, die Leistungsfähigkeit der schweizerischen Artillerie, ihre gute Bespannung, ihr gutes Manövrieren, ihre schnelle Feuereröffnung, sowie ihre vorzügliche Feuerleitung, denn die sich zeigenden Ziele wurden jeweils ohne Zögern erfasst und beschossen, zum Ausdruck zu bringen, und dieser vorzüglichen Waffe die Anerkennung und Achtung der sachverständigen Zuschauer zu verschaffen. Immerhin muss bemerkt werden, dass z. B. in unbemerktem Auffahren in Batterie und unerwarteter Feuereröffnung noch Fortschritte gemacht werden können. In dieser Beziehung hat sich übrigens nach mehrfachem Urteil die Artillerie der V. Division jener der III. weit überlegen gezeigt.

Wie die Infanterie hat auch die Artillerie gegenüber früherer Zeit bedeutende Fortschritte gemacht. Am Fichtenberg und beim Hochfeld hat sie den anwesenden Repräsentanten der Grossmächte zugerufen: „Noli me tangere.“

Leider boten die beiden Kavallerie-Gefechte, die wir von der Fichtenhof-Position zu sehen Gelegenheit hatten, Kavallerie gegen Kavallerie und Kavallerie gegen Infanterie, ein weniger erfreuliches Bild. Besonders der Kommandeur des 5. Dragonerregiments dürfte scharfer Kritik nicht entgangen sein.

Das Regiment hielt abgesessen in einer Mulde unweit (südlich) von Breitenbach auf dem linken Ufer der Lützel unter dem Schutze der Gewehre von der Fichtenhofhöhe. Es schickte fleissig Patrouillen vor, um sich von dem Anmarsch des Gegners zu unterrichten. Da es stundenlang, bis gegen 12 Uhr, in dieser Stellung verblieb, müssen die Pferde frisch und der Kommandeur über die Verhältnisse des Terrains genau unterrichtet gewesen sein. Der gewählte Kampfplatz befand sich nur etwa 300 m. vor der gewählten Stellung. Gleichwohl wurde das Regiment durch den Gegner überrascht.

Nachdem ein Teil der feindlichen Kavallerie früher lange Zeit von der Artillerie der V. Division beschossen worden war, verschwand sie plötzlich. Bald darauf brach aus dem 1500—1800 m. vor der Kavallerie liegenden Defilé von Büsserach das Dragonerregiment Nr. 3 hervor, entwickelte sich in Linie, ging in scharfem Trabe gegen den Feind vor und brach in Carrière in ihn ein, als jener in lockerer Kolonnenformation und in leichtem Jagdgalopp die Höhe noch nicht erreicht hatte. Das 5. Dragonerregiment wurde, bevor es sich in Linie entwickeln konnte, umfasst und würde von den schneidig anstürmenden gegneri-

schen Reitern wenn nicht vernichtet, so doch übel zugerichtet worden sein. Dies wäre bei besserem Aufpassen vermieden worden. Es kann den Kavallerieführern nicht genug empfohlen werden, dem Verlauf des Gefechts unausgesetzte Aufmerksamkeit zu schenken und denselben stets im Auge zu behalten, denn die Momente, in welchen die Kavallerie wirksam eingreifen kann, kommen plötzlich und verschwinden rasch.

Es schien übrigens diesen Tag ein Unstern über den Schwadronen des 5. Dragonerregiments zu walten, denn als sie am Schluss des Manövers die Linie des rechten Flügels der gegen die Position vorrückenden Infanterie so überraschend attackierten, dass die Leute — es soll das Rekrutenregiment gewesen sein — förmlich „verblüfft“ waren und nicht wussten, was sie thun sollten, jedenfalls in ihrer Verlegenheit aber das Feuer einstellten, bot dieser Angriff, seiner schlechten Ausführung wegen, auch keinen gerade erfreulichen Anblick. Jedenfalls war er gut angeordnet, und hat gezeigt, dass Kavallerie im richtigen Moment gegen Infanterie verwendet, doch noch Erfolg haben kann. Wir nehmen an, der Kommandeur habe diesen richtigen Moment erfasst, als die angreifende, mit dem Flügel in der Luft schwebende Infanterie durch das Magazinfeuer des Gegners erschüttert war und die Haltung verloren hatte. Hier war es der Kavallerie, welche das Gefecht beobachtet hatte, angezeigt, überraschend sich auf den wehrlosen Flügel zu stürzen, die Linie aufzurollen und dem Angriff an dieser Stelle den Gnadenstoss zu geben.

Das richtige Einsetzen der Kavallerie macht ihrem Kommandeur alle Ehre; wir müssen anerkennen, dass das von ihm in Scene gesetzte Manöverbild ein höchst lehrreiches war und als solches auch von einigen Zuschauern mit lebhaftem Interesse besprochen wurde.

Wollen wir den Eindruck, den auf uns die beiden Kavallerie-Gefechtsbilder gemacht haben, in wenige Worte zusammenfassen, so können wir nur sagen: „Es ist ein Glück, dass die schweizerische Kavallerie nicht dazu berufen ist, den Nachbarn Respekt für die Beachtung der Neutralität des Vaterlandes einzufliessen; sie überlässt das der Infanterie und Artillerie und hilft diesen Waffen zu der Erreichung ihres Zweckes. Und als Hilfswaffe, zum Betriebe des Sicherungsdienstes, leistet sie gewiss sehr anerkennenswerte Dienste. Der Meldungsdienst soll ganz musterhaft betrieben worden sein. Dass sie aber bei den Manövern ab und an aus der Rolle des Sicherungs- und Nachrichtendienstes tritt, ist sehr zu loben; sie kann dann auch Beweise ihrer taktischen Ausbildung geben, wie es die Kavallerie der III. Division bei Büsserach gethan,

und durch ihre rege Thätigkeit, ihren Eifer und ihr schneidiges Auftreten im gesamten Reiterdienst ihr moralisches Gefühl heben. Überdies ist es wichtig, die Infanterie an das überraschende Erscheinen der Kavallerie im Gefechte zu gewöhnen.

Von der grossen Reiterattacke bei dem Korpsmanöver, die ein brillantes Bild geboten haben soll und die das Publikum höchlich befriedigte, konnten wir von unserm Standpunkte aus leider nichts sehen.

Resümieren wir nun unsere an den beiden Manövertagen erhaltenen taktischen Eindrücke, so müssen wir sie in dem Ausdruck zusammenfassen: Die Schweiz ist sich ihrer schweren Aufgabe bewusst. Sie hat mit grossen Opfern, aber mit augenscheinlichem Erfolg, unablässig gearbeitet, die ihr innewohnende Kraft zu entwickeln und zu üben. Diese Kraft hat sie ihren Nachbarn gern gezeigt, ohne sich je damit brüsten zu wollen. Ihre Milizarmee ist der Stolz und die Ehre des Landes und jeder, der in ihr wirkt, arbeitet in edlem Wetteifer mit Fleiss, Ausdauer und unter Überwindung mannigfacher Hindernisse an ihrer nie stille stehenden Entwicklung.

Das im Jura versammelt gewesene Armeekorps hat gezeigt, dass die Schweiz im Stande ist, nötigenfalls Hausherrnrecht zu üben, und die Nachbarn haben sich überzeugt, dass dem so ist.

Der Eindruck, den die Schweizer Wehrkraft beim letzten Truppenzusammenzug gemacht hat, ist ein bedeutender gewesen. Möge er auch ein nachhaltiger sein!

E i n V e t e r a n .

Zu einer zukünftigen Militärorganisation und Einteilung des Bundesheeres.

(Fortsetzung.)

Die Militärorganisation von 1874 hat für die Schweiz ein Bundesheer geschaffen von folgendem gesetzlichen Bestande:

Auszug, 12 Jahrgänge	105,425 Mann,
Landwehr, 12 Jahrgänge,	97,054 „

wozu zu bemerken ist, dass die Infanterie, also die Hauptwaffe, sowohl in dem Auszuge als in der Landwehr, die gleiche Anzahl Bataillone und Mannschaften hat, nämlich je 104 Bataillone mit 80,464 Mann.

Die Kontrollstärke des Bundesheeres betrug auf 1. Januar 1892:

Auszug, Jahrgänge wie oben,	128,499 Mann,
Landwehr, idem,	81,104 „

Die Infanterie in der Landwehr bildet 104 Bataillone mit 62,652 Mann, ferner ist zu bemerken, dass von den oben angegebenen Ziffern in den Kontrollen 12% in Abzug zu bringen sind und nicht ausrücken, da erfahrungsgemäss die momentan Dienstfreien, die Abwesenden, die doppelt Aufgetragenen etc. ungefähr in diesem Verhältnis vorhanden sind.

Dass im Auszug der Effektivbestand den gesetzlichen Bestand überschreitet, ist ohne Zweifel der strengeren

und gleichmässigeren Durchführung der Dienstpflicht gegenüber früher zuzuschreiben. Warum die Landwehr nicht den gesetzlichen Bestand erreicht, dürfte in verschiedenen Ursachen liegen. Der Hauptgrund, und haben wir diesen auch von Anfang an vorausgesehen, ist jedenfalls, dass der Landwehr wie dem Auszuge 12 Jahrgänge und nicht mehr zugeteilt worden sind und diese 12 Jahrgänge der Landwehr naturgemäss bedeutend weniger Mannschaften aufweisen als in den jüngeren Jahrgängen des Auszuges, so haben wir in den ersten Jahrgängen zwischen 10 à 12,000 Dienstthuende, während der letzte oder 25. Jahrgang kaum noch 6000 Dienstthuende hat.

Mitten zwischen vier Grossmächten gelegen und fest entschlossen, ihre Neutralität und Unabhängigkeit nötigenfalls mit den Waffen zu behaupten, bedarf die Schweiz eines fest organisierten und gut instruierten Bundesheeres mit einem möglichst starken Effektivbestand, natürlich immer im Verhältnis der Mannschaften, Pferde und finanziellen Hilfsmittel, über welche wir verfügen können. Wir beschränken uns daher nur zu verlangen, was in Wirklichkeit möglich ist und ausgeführt werden kann.

Von diesem Standpunkt ausgehend, setzen wir die Wehrpflicht auf 26 Jahre, d. h. ein Jahr mehr als gegenwärtig fest, und glauben nach unseren statistischen Nachforschungen bestimmt annehmen zu können und zu erreichen, dass die drei Hauptabteilungen, Auszug, Landwehr I. und II. Klasse, alsdann vollzählig und den gesetzlichen Bestand haben werden, was dagegen für die Landwehr II. Klasse nicht der Fall sein dürfte, wenn wir nur 25 Dienstjahre beibehalten.

Der Auszug, unsere Feldarmee, wird gebildet aus den 12 jüngsten Jahrgängen, mehr zu verlangen, dürfte nicht thunlich sein: Aus den 6 folgenden Jahrgängen bilden wir die Landwehr I. Klasse, die bestimmt ist, die Feldarmee im Kriegsfall zu verstärken. Die 7 ältesten Jahrgänge bilden die Landwehr II. Klasse, welche, als schon weniger beweglich, im Kriegsfall und mit Beizug des Landsturmes berufen ist für vorläufige nächstliegende Abkommandierungen, Etappendienste etc. hinter der Linie, zur Verstärkung der Festungstruppen, sowie für die Besetzung der Sperrforts, Blockhäuser, Batterien etc., alles Dienste, die immer mehr Mannschaften erfordern, als man sich gewöhnlich vorstellt und ganz besonders um dafür die Feldarmee nicht in Anspruch nehmen zu müssen und dieselbe somit zu schwächen.

Nach unseren Berechnungen ergeben im Auszug 12 Jahrgänge 128,500 Mann, in der Landwehr I. Klasse, 6 Jahrgänge 44,500, in der Landwehr II. Klasse, 7 Jahrgänge 42,400 Mann, zusammen 215,400 Mann Kontrollstärke.

Aus diesen Zahlen ist ersichtlich, dass die Landwehr II. Klasse noch ihren gesetzlichen Bestand erreichen wird, und sollte dieses bei einigen Truppenkörpern nicht der Fall sein, so hat es für ihren Dienst weniger zu bedeuten. Dagegen wird die Landwehr I. Klasse eine grössere Anzahl Überzählige haben und der Übertritt aus 3 Auszug-Einheiten in 1 Landwehr-Einheit überzählige Kadresmannschaften abwerfen, dieses kann nur angenehm sein und wir schlagen vor, diese Mannschaften per Division und per Waffe in Abteilungen zu vereinigen, dieselben im Kriegsfall dem Territorialdienste zuzuweisen und dort als Kadres bei den Rekruten, bezw. Mannschafts-Depots zu verwenden, indem auf Auszug-Kadres, die im Felde stehen, nicht gezählt werden darf.

Den Vorschlag, die zwei jüngsten Jahrgänge der Landwehr mit dem Auszug zu vereinigen, können wir nicht unterstützen. Von allen Staaten haben wir jetzt schon die längste Dienstzeit in der Feldarmee; erfahrungsge-